

arabischen Aristotelesübersetzungen, der arabischen Kommentatorenübersetzungen, den Texten seiner philosophischen Vorgänger, vor allem Fārābīs, und der muslimischen Theologie des 10. Jahrhunderts nach und nach seine eigene Begrifflichkeit und so seine eigene Philosophie schafft. Bei der Arbeit wird Avicenna auch insofern beobachtet, als Wisnovsky ein expliziter Vertreter einer entwicklungsgeschichtlichen und Gegner einer rein systematischen Lesart Avicennas ist. Auch im Fall der großen metaphysischen Thesen hat Avicenna seinen Standpunkt von den frühen bis zu seinen späten Schriften weiterentwickelt, wie Wisnovsky überzeugend nachweisen kann.

Diese neue Studie leistet ohne Zweifel einen großen Schritt für das Verständnis und die Erforschung von Avicennas Metaphysik. Ihre Grenzen hat sie vor allem dort, wo das Begriffliche aufhört. In vielen Passagen der avicennischen *Metaphysik* des *Kitāb ash-Shifā'* leistet nicht die Semantik der Begriffe, sondern der Ablauf der Argumentation die entscheidende philosophische Arbeit. Avicennas philosophischer Standpunkt wird von Wisnovsky im wesentlichen als Relation zwischen Begriffen beschrieben. An manchen Stellen wird diese Methode vielleicht überdehnt, wenn nicht ganz klar wird, was es heißt, dass ein Begriffspaar auf ein anderes appliziert wird oder dass eine Gruppe von Begriffen einen anderen Begriff stützt. Die Studie findet auch am Reichtum der avicennischen Metaphysik ihre Grenzen. Sie konzentriert sich, wie beschrieben, auf die Unterscheidung von Sein und Wesen, die Ursachenlehre und die Lehre vom Notwendig-Seienden. Man mag bedauern, dass beispielsweise Avicennas Lehren von der Emanation, den Universalien und dem Subjekt der Metaphysik nur am Rande gestreift werden. Doch ist die Kontextualisierung der von Wisnovsky behandelten zentralen Lehrstücke eine solch entscheidende Bereicherung unseres Verständnisses von Avicennas Metaphysik (und nebenbei auch von Avicennas Seelenlehre), dass man diesen Preis in der thematischen Breite gern für das vertiefte Verständnis der behandelten Themen zahlt.

Dag Nikolaus HASSE

Virtus verborum

Eine scholastische Debatte um die Wirkmacht von Worten versucht Béatrice Delaurenti am Themenbereich der *incantationes*, der

Spruchformeln, nachzuzeichnen⁴⁰. Im Spannungsfeld von Medizin, Magie, Theologie und Physik untersucht sie Autoren, welche sich über die Wirkgründe von magischen und therapeutischen Sprüchen Gedanken gemacht haben. Dabei stellt sie fest, dass es zwischen 1220 und 1370 eine 'naturalistische Parenthese' gegeben habe, in welcher die Wirksamkeit solcher Formeln nicht auf ein Einwirken übernatürlicher Kräfte, sondern auf natürliche Ursachen zurückgeführt werde. Vier Exponenten sind es, welche sie als Vertreter dieser naturalistischen Position anführen kann: Erstens Roger Bacon (1214-1294) mit dem dritten und vierten Teil seines *Opus maius*, dem 26. Kapitel des *Opus tertium* sowie der wohl pseudepigraphischen *Epistola de secretis operibus et de nullitate magiae*; zweitens Petrus de Abano (1250-1316) mit der *differentia* 156 aus seinem *Conciliator*; drittens Gentile da Foligno (1290-1348) mit der *quaestio* 55 aus seinen *Questiones et tractatus extravagantes*; und viertens Nicolas Oresme (1330-1382) mit seinem *De configuratione qualitatum* sowie den *quaestiones* 43 und 44 aus seinen *Quodlibeta*.

Die Quellen werden ausführlich vorgestellt, in ihr historisches Umfeld eingebettet und eingehend kommentiert; darin liegen denn auch Schwerpunkt und Stärke der Arbeit, welche im Rahmen eines Dissertationsprojektes an der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* entstanden ist. Kritische Editionen von Nicolas' *quaestiones* 43 und 44 sowie von Petrus' *differentia* 156 sind zur Zeit entsprechend in Vorbereitung. Die fundierte Kontextualisierung der Quellen sowie der detaillierte Kommentar lassen zudem eine Reihe weiterer Autoren zur Sprache kommen, so in ausführlicher Weise Wilhelm von Auvergne (insbesondere *De legibus* 27 und *De universo* I, 1, 46 sowie II, 3, 6), (Pseudo-)Albert den Grossen (*De mirabilibus mundi*), Thomas von Aquin (insbesondere *Summa contra gentiles* III, 105, *Quodlibet* XII, qu. 9, art. 2, und *Summa theologiae*, II-II, qu. 96) und Jean Gerson (*Sermones 'Regnum caelorum'* und '*Puer natus*' sowie *De erroribus circa artem magicam*). Aber auch eine ganze Reihe antiker (unter anderen Hippokrates, Galen), arabischer (Al-Kindī, Qusṭā ibn Lūqā) und weiterer scholastischer Autoren (Thomas von Chobham, Vinzent von Beauvais, Bernhard von Gordon, (Pseudo-)Arnaldus von Villanova)

40. B. DELAURENTI, *La puissance des mots. «Virtus verborum». Débats doctrinaux sur le pouvoir des incantations au Moyen Âge*, avec une préface d'A. BOUREAU, Paris, Éditions du Cerf (Cerf Histoire), 2007, V-579 pp.

werden in die Darstellung mit einbezogen. Dem Leser bietet sich damit ein detailliertes, zudem sehr übersichtliches und sprachlich ansprechend präsentiertes Bild über scholastische Diskussionen zur Wirksamkeit von Spruchformeln. Nach einer eingehenden Klärung der Fragestellung, der zu behandelnden Quellen sowie des jeweiligen Verständnisses zentraler Begriffe wie *magia* oder *natura* wird aufgezeigt, wie im frühen 13. Jahrhundert die Möglichkeit erlaubter Formen von Spruchformeln angedacht und damit eine Kategorie von *incantationes* eingeführt wird, die offenbar nicht nach dem augustini-schen Modell eines Pakts mit den Dämonen funktioniert. In einem nächsten Schritt lässt sich mitverfolgen, wie Roger Bacon in Anlehnung insbesondere an astrologische Modelle über die *incantationes* hinaus eine allgemeine Theorie der Wirksamkeit von Sprache zu entwickeln sucht, während Thomas von Aquin naturalistische Erklärungen zwar zurückweist, mit dem Beibehalten der Möglichkeit erlaubter Spruchformeln aber der nicht-dämonischen Kategorie von *incantationes* Aufschub gibt. Der dritte Teil stellt dar, wie Petrus de Abano und, in direkter Bezugnahme auf denselben, auch Gentile da Foligno der *virtus verborum* im Hinblick auf therapeutische Sprüche nachgehen. Beide akzeptieren dämonische Einwirkungen nur sehr bedingt; dafür beziehen sie über astrologische Modelle hinaus auch die *imaginatio* in ihre Argumentation mit ein. Ein letzter Teil zeigt auf, wie Nicolas Oresme einen dämonischen Einfluss grundsätzlich ausschließt und ein Modell vorlegt, welches den *incantationes* eine Wirksamkeit höchstens in Parallele zur Wirksamkeit der Musik zugesteht. Jean Gerson schliesslich steht für das Ende der 'Debatte' um die Wirksamkeit von Spruchformeln; er lässt den Pakt mit den Dämonen erneut als einzige Erklärungsmöglichkeit gelten.

Mit dieser breit angelegten Darstellung gelingt es der Autorin, dem Leser einen lehrreichen Einblick in einen bisher kaum beleuchteten Bereich mittelalterlichen Sprachverständnisses zu bieten. Kritisch zu hinterfragen bleibt allerdings die systematische Einordnung der betrachteten Texte. So ist zum einen die These, dass die aufgezeigten Positionen den Verlauf einer eigentlichen *Debatte* markierten, nicht unproblematisch: Zu klein ist die Zahl von gerade einmal vier Autoren, die sich in einem Zeitraum von gut 150 Jahren zu der Frage geäußert haben sollen, zu unterschiedlich sind Interessen und intellektueller Kontext der einzelnen Autoren, zu selten sind ferner, trotz

gewisser Parallelen in der Argumentation, die nachweisbaren Bezugnahmen der Autoren aufeinander. Fragwürdig erscheint zum anderen die Vollständigkeit, welche dem Quellenbestand zugeschrieben wird: So heisst es, Roger Bacon sei «le premier auteur», der die Idee einer gänzlich natürlichen Kraft der Worte vertrete (S. 509); Petrus de Abano und Gentile da Foligno seien die zwei einzigen Autoren, die zwischen 1280 und 1348 als Vertreter einer naturalistischen Position angeführt werden können (S. 270); und Nicolas Oresme wird sogar eingeführt als «dernier penseur du Moyen Âge», welcher sich der *virtus verborum* gewidmet habe (S. 403). Einmal abgesehen von der Möglichkeit, dass die Verfasserin nicht alle Quellen kennt, stehen derart absolute Urteile schon angesichts der zweifellos grossen Zahl heute verschollener Texte auf unsicherem Fundament. Beide Kritikpunkte betreffen denn auch die These eines 'Abschlusses der Debatte' durch Jean Gerson: Immerhin werden – was der Verfasserin durchaus bewusst ist – in humanistischen Kreisen naturalistische Modelle zur Erklärung der Wirksamkeit von Worten noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erneut und in explizitem Bezug auf die hier vorgestellten Autoren aufgegriffen – ein Umstand, der auch die der Arbeit zugrunde liegende These einer 'naturalistischen Parenthese' relativieren muss: Bei nur vier gefundenen Autoren in einer Zeitspanne von fast zweihundert Jahren muss eine nachfolgende Lücke von einem guten halben Jahrhundert nicht zwingend als einschneidende Zäsur in einer 'Debatte' betrachtet werden, die in der angedachten Weise wohl ohnehin kaum stattgefunden hat. Die angeführten Kritikpunkte ändern gleichwohl nichts an der Tatsache, dass mit Delaurentis Werk eine fundierte, gut recherchierte und anschaulich präsentierte Arbeit zu einem bisher kaum beachteten Quellenkorpus zur Wirksamkeit von Spruchformeln im Mittelalter vorliegt.

Ueli ZAHND

Corpus Teutonicorum Philosophorum Medii Aevi

Über die «performance» des *Corpus Teutonicorum Philosophorum Medii Aevi* ist in den letzten Jahren immer wieder viel Lobenswertes gesagt und geschrieben worden. In der Tat ist es bemerkenswert, auf welche Weise es der Lecceser Forschergruppe um Loris Sturlese gelungen ist, gegen den Trend nutzenorientierter Kurzzeitforschung